

# Der Apparatschik der Weltliteratur

Der albanische Autor Ismail Kadare ist tot. Sein Fall zeigt, dass auch ein politisch belasteter Autor ein paar gute Bücher schreiben kann.

Julian Schütt

Er stand als Weltautor aus Albanien jahrzehntlang ganz oben auf der Liste der Literaturnobelpreis-Anwärter. 2005 erhielt er immerhin den International Booker Prize. Lange hatte er eine starke Lobby im Literaturbetrieb, nicht zuletzt in der Schweiz, wo Egon Ammann Kadares Werk in seinem Verlag mit Herz und Seele gegen alle Anschuldigungen verteidigte. Und die gab es zuhauf.

Während Ammann und die Kadare-Fans den Autor gerne als Dissidenten hinstellten, der sich im Schatten der stalinistischen albanischen Terrorherrschaft Enver Hoxhas mutig gegen den Totalitarismus und die Doktrinen des sozialistischen Realismus aufgelehnt habe, warfen ihm Kritiker vor, ein Günstling Hoxhas gewesen zu sein.

## Für Kadare gab es drei Überlebensarten

Der 1936 geborene Kadare wuchs in derselben Stadt wie Hoxha auf, nur wenige Strassen vom Geburtshaus des Diktators entfernt. In dessen System wurde alles überwacht und reglementiert, und wer dort eine schriftstellerische Karriere anstrebte, musste sich mit der Macht arrangieren. Kadare hat in seiner Dankesrede für den Booker Prize drei Überlebensarten aufgezählt, wie man als Autor in der albanischen Diktatur überleben konnte. Man konnte ein Konformist sein oder mit Schreiben aufhören, oder man konnte so schreiben, als wäre man ein freies Individuum.

Für ihn kam nur Letzteres infrage, wie er sagte: «Wir stützten uns, indem wir zu schreiben versuchten, als ob es das Regime nicht gab. Manchmal trugen wir den Sieg davon, manchmal nicht. Was uns glücklich machte, war die Idee, dass wir unseren geknechteten und eingesperrten Mitbürgern ab und zu etwas geistige Nahrung verschaffen konnten.»



Glättete seine Bücher: Schriftsteller Ismail Kadare.

Bild: Adnan Beci/AFP

In seinen Romanen zeigt er oft ein überzeitliches Albanien, in dem zwar Gewalt, totalitäre Mechanismen, Vendetta-Strukturen nicht fehlen. Aber die konkrete Gewalt des Hoxha-Regimes kommt kaum vor. Taucht der Despot doch einmal auf, dann

**«Wir stützten uns, indem wir zu schreiben versuchten, als ob es das Regime nicht gab. Manchmal trugen wir den Sieg davon, manchmal nicht.»**

Ismail Kadare  
Albanischer Schriftsteller

verklärend wie im Roman «Der grosse Winter». Einmal besang er den Tyrannen und seine Nomenklatura: «Mit dir, der Partei, / Wird noch die schrecklichste Pein / Schöner als jede Freude...»

Als in den 80er-Jahren bereits Diadochenkämpfe um die Nachfolge des hochbetagten Hoxha im Gange waren, würdigte Kadare noch die wunderbaren Leistungen des Genossen Enver auf dem Gebiet der Literatur.

Lieber aber verherrlichte er die rebellische albanische Seele und die Leidens- und Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung. Er befürwortete auch voller Inbrunst den isolationistischen Kurs, mit dem Hoxha sich dem Würgegriff der Bruderstaaten Sowjetunion und China entziehen wollte, weil diese der reinen Lehre Stalins untreu geworden seien.

Nach der Wende und dem Zusammenbruch der Diktatur rechtfertigte sich Kadare im

Buch «Albanischer Frühling» und tat so, als sei er ein überzeugter Regimekritiker und Feind Hoxhas gewesen. Er war sich auch nicht zu schade, seine früheren Romane aus der stalinistischen Epoche zu schönen und die eigene Vergangenheit zu glätten. Tatsache ist: Noch als Hoxha die Grenzen des Landes verriegelte und rund 700 000 Bunker gegen alle erdenklichen Invasoren bauen liess (während er gleichzeitig den Abriss von 2200 Moscheen, Kirchen, Synagogen befahl und den ersten «atheistischen Staat» ausrief), durfte Kadare weiterhin reisen und in ausländischen Verlagen publizieren. Eine Vorzugsbehandlung, die er sich verdienen musste.

## Widerstand wäre «glatter Selbstmord» gewesen

Er war seit 1946 Mitglied von Hoxhas Partei der Arbeit und durfte am Gorki-Institut in Mos-

kau studieren, was nur ergebnislos Apparatschiks möglich war. Von 1970 bis 1982 gehörte er dem albanischen Scheinparlament an. Sich zu weigern, wäre «glatter Selbstmord» gewesen, meinte Kadare. Auch in der regimennahen Schriftstellerliga spielte er eine führende Rolle. Die Bücher des «Staatsdichters» waren Pflichtlektüre.

In Interviews verteidigte er sich gegen den immer wieder laut gewordenen Vorwurf, ein Profiteur des Diktators gewesen zu sein. «Zwanzig Jahre lang attackierte mich die Partei unablässig. Glauben Sie im Ernst, man hätte mich derart stark kritisieren können, wenn ich Envers Protektion genossen hätte?»

Zweifellos war auch Kadare Repressalien ausgesetzt. Es gab Publikationsverbote. Aber erst 1990, als Hoxha längst tot war, verliess er Albanien Richtung Frankreich. In seiner zweiten Heimat Paris erhielt er Ehren-

den und sass in der Académie française.

## Die Vergangenheit lebt unheilvoll fort

So politisch belastet Ismail Kadare war, schrieb er doch neben viel Schwachem auch ein paar starke Romane, in denen er zu einer albanischen Version des magischen Realismus fand. Zu Welt-rang gelangte er mit dem in den frühen 70er-Jahren in Westeuropa erschienenen Roman «Der General der toten Armee», der in Frankreich mit Marcello Mastroianni und Michel Piccoli in den Hauptrollen verfilmt wurde.

Darin muss etwa 20 Jahre nach der italienischen Besetzung Albaniens im Zweiten Weltkrieg ein ehemaliger General zusammen mit einem Geistlichen die sterblichen Überreste gefallener Landsleute nach Italien überführen. Der Auftrag wird zum Albtraum, schon weil der General die Gräber nicht findet. Die Vergangenheit lebt unheilvoll fort, während die Gegenwart von der Präsenz der Toten beherrscht wird.

Ein misslungenes Werk ist dagegen der Roman «Das verfluchte Jahr». Darin erzählt Kadare eine schauerliche Gründungssaga des albanischen Staates. Man verliert sich in einem Gewimmel von Volksstämmen. Auf dem kleinen Fleckchen Erde scheint jeder jedem den Krieg zu erklären. Halsadern werden schnell «dick wie Blutegel». Es wird gekreuzigt und lebendig begraben.

Kaum eine Romangestalt hat leider das Glück, vom Autor zum Leben erweckt zu werden. Der penetrante Nationalstolz des Autors fällt in dem Buch ziemlich unangenehm auf. Kadare beendete «Das verfluchte Jahr» 1985, in Hoxhas Todesjahr. Wer aber eine postume Abrechnung mit dem Diktator erwartet, kennt Kadare schlecht. Er verstand sich zeitlebens als unpolitischer Dichter. Gestern ist Ismail Kadare im Alter von 88 Jahren in Tirana gestorben.

## Brisante Intendanten-Wahl im Tessin

Christoph Müller übernimmt die Settimane Musicali di Ascona und konkurriert mit seinem ehemaligen Festival.

Christian Berzins

Die Schweizer Sommerfestspiellandschaft bleibt ein aufregender Schauplatz. Da war eben noch Wehklagen, dass Michael Haefliger Luzern und Christoph Müller Gstaad verlassen würden. Doch im Handumdrehen hat sich eine neue packende Konstellation eingestellt. Doch von Anfang.

Als Müller und Haefliger kurz hintereinander bekannt gaben, dass sie das Lucerne Festival da und das Menuhin Festival Gstaad dort verlassen würden, war man nicht so sehr überrascht, dass sie das nach mehr als zwanzig Jahren tun. Aber man fragte doch bange: Was machen die jetzt? Gehen sie zu

einem weltberühmten Orchester? Zu einem anderen Festival? Oder übernehmen sie eine internationale Kulturinstitution?

Zumindest der erst 54-jährige Müller lässt die Katze nun aus dem Sack, hat er sich doch für die Settimane Musicali di Ascona entschieden. Der Gang ins Tessin überrascht im ersten Moment, ist doch dieses Festival zwar ein alteingesessenes, aber auch eines, dass sich trotz seines wachen künstlerischen Leiters Francesco Piemontesi und einem schönen Programm nicht allzu sehr ins Bewusstsein der Kulturmenschen ennet des Gotthards spielen konnte.

Die Ausrichtung des Festivals schwankt ein wenig wie bei allen anderen und man fragt



22 Jahre in Gstaad, bald in Ascona: Christoph Müller. Bild: Raphael Faux

sich: besser moderner oder besser populärer werden? So verwundert es nicht, dass zu Müllers Anstellung auch noch eine Funktion als Berater für die Weiterentwicklung und Neupositionierung des traditionsreichen Festivals gehört. In Gstaad hat er gezeigt, dass er fähig ist, künstlerischen Anspruch und wachsende Zuschauerzahlen in Einklang zu bringen.

Müller wird seine Arbeit im Herbst 2025 aufnehmen und das Programm 2026 zusammenstellen. Er sagt selbstbewusst: «Ich habe viele Ideen und Projekte im Kopf, um die Diversität und Breitenwirksamkeit zu entwickeln und gleichzeitig den exzellenten Ruf des Festi-

vals national und international zu festigen, neues Publikum ins Tessin zu holen und vorhandene Potenziale zu nutzen.»

Das kann er zweifellos schaffen, zumal der Ort prächtig ist, Touristen, Einheimische und zugereiste Deutschschweizer dort das Publikum bilden können. Hauptsächlich gespielt wird in zwei Kirchen, aber da gibt es auch kleinere Säle und da wäre auch die Piazza...

Müller mit seinem riesigen Beziehungsnetz in der Klassikwelt wird ein künstlerisches Feuerwerk hinlegen. Das muss er auch, damit er den anderen beiden neuen Festivalleitern in Luzern und Gstaad, Sebastian Nordmann und Daniel Hope, Paroli bieten kann.

## Pink sagt Konzert im Berner Stadion Wankdorf ab

Pop «Mit Bedauern müssen wir das Konzert von P!nk am Mittwoch, 3. Juli, im Stadion Wankdorf in Bern absagen», heisst es in einer Mitteilung des Veranstalters Takk AB Entertainment. «Aufgrund einer Erkrankung und nach eingehender ärztlicher Untersuchung» müsse der Auftritt zum Wohle der Künstlerin abgesagt werden.

Worum es sich bei der Krankheit des 44-jährigen Popstars handelt und wie schwer diese ist, wurde nicht mitgeteilt. Bislang war keines der Konzerte auf der Tournee abgesagt worden. Einen Ersatztermin wird es aus organisatorischen Gründen nicht geben. Tickets können am Ort des Erwerbs zurückgegeben werden. (sk)